

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 282.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag, 3. Dezember 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. Dezember. Die durch neue russische Truppennachschübe im Rücken bedrohten deutschen Umfassungstruppen durchbrechen, angelockt durch die Front lebenden Feindes, die Fronten, in dreitägigen Kämpfen die russischen Linien. Sie nahmen dabei 12 000 russische Gefangene, 25 eroberte Geschütze und fast alle eigenen Verwundeten mit. Selbst verlieren sie bei dieser glänzenden Operation kein einziges Geschütz. — Kaiser Wilhelm beludet bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppenstellungen. — Vor Braemul schlagen die Österreicher einen russischen Vorstoß zurück.

2. Dezember. Zweite Kriegsschlacht des Deutschen Reichstags und Bewilligung von weiteren 5 Milliarden Kriegskredit. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird ein wichtiger französischer Stützpunkt im Argonner Wald genommen und eine Anzahl Gefangener gemacht. — Die deutsche Oberste Heeresleitung gibt bekannt, daß bei den Kämpfen von Błocławec, Kutno, Łódź und Łowicz vom 11. November bis 1. Dezember im ganzen über 80 000 Russen gefangen wurden. — Die Österreicher belagern Belgrad.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 3. Dez., vormittags. (Amtlich.) Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts wesentliches ereignet.
Oberste Heeresleitung.

Die Lage am 2. Dezember.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Jetzt wissen wir genau, worauf sich die Vorhubschüsse, die die englische Presse so überreichlich den russischen Strategen in Polen ausstieß, stützten. Es war viel und es war zugleich wenig, was den Behauptungen, die deutschen Streitkräfte seien nach der Schlacht von Łódź von den Russen umklammert und vernichtet worden, tatsächlich zugrunde lag. Die herangeführten russischen Massen, die zu diesem Zweck angezogen wurden, waren gewaltig, ihr Erfolg aber gering und schließlich in völligen Mißerfolg verkehrt. Die deutsche Heeresleitung verbreitet, anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 20. November, nunmehr völlige Klarheit über diese schon mehrere Tage zurückliegende Episode in den für die Deutschen so erfolgreichen Kämpfen bei Łódź, indem sie folgendes feststellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Łódź gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front lebenden Feindes lehrte und schlugen sich in dreitägigen, erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine „ungeheuren“. Gewiß eine der schönsten Bekenntnisse des Feldzuges.

Das Resultat der großen russischen Aktion war also auf die Verlustseite zu buchen. Nachdem das deutsche Zentrum zwischen Łódź und Łowicz vorgeworfen worden war, machten die Russen mit sehr starken Kräften einen Angriff auf denjenigen Punkt der deutschen Front, der am schwächsten war, nämlich auf den nunmehrigen linken Flügel. Gleichzeitig fielen sie mit erheblichen Verstärkungen vom Süden her den deutschen rechten Flügel westlich von Łódź an. Dieser Doppelanfall zwang die Deutschen, die bisher Angreifer gewesen waren, zu zeitweiliger Defensiv, da das vorgeschobene deutsche Zentrum Gefahr lief, umzingelt zu werden. Wie glänzend die Lösung dieser schwierigen Aufgabe durch Hindenburg durchgeführt wurde, zeigt uns der obenstehende deutsche Generalstabsbericht. Die russische Absicht, einen Teil der deutschen Armee zu umklammern, wurde trotz der russischen Übermacht völlig vereitelt, und nunmehr werden die Russen selbst durch eine Umfassungsbewegung der zwischen Łódź und Łowicz stehenden Deutschen bedroht. Da Hindenburg sofort wieder, nachdem er den von den Russen bereits gebildeten Ring durchbrochen, 12 000 Russen gefangen und 25 Geschütze erbeutet hatte, seinerseits zum Angriff übergehen konnte, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß er genügend Verstärkungen an den Punkten gesammelt hat, was er den Russen den Gnadenhieb verleißen will. Würde nicht schon, sagte er vor einiger Zeit. Auch die Verstärkungen, die die Russen herangeführt haben, werden schnell zermürdet sein. Es sind schon wieder gewaltige Lücken in die russischen Reihen gerissen worden. — Hindenburg zählt vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete russische Gefangene bei Błocławec, Kutno, Łódź und Łowicz, wozu sicherlich die doppelte Zahl an Toten und Verwundeten kommt. Die Zeit, wo die Russen völlig geschlagen werden, dürfte nicht mehr fern sein, da nach dem neuesten Bericht der Obersten

Heeresleitung die Kämpfe in Nordpolen ihren normalen Fortgang nehmen, d. h. nach Maßgabe des deutschen Kriegsplanes verlaufen.

Die deutschen Stellungen in Polen.

Eine Depesche des russischen Oberbefehlshabers vom 30. November meldet, daß die Russen auf ausgedehnter verfesteter und von den Deutschen mit größter Hartnäckigkeit verteidigter Stellungen stießen. Dann und wann nahmen die Deutschen die Offensive wiederum auf, und es folgten Kämpfe von Leib gegen Leib, welche sich durch Hartnäckigkeit kennzeichneten. Die Deutschen erhielten aus zwei Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision bestehende Verstärkungen. In der Nähe von Gienoschew zwischen Kłomauka und Krasin entdeckten die Russen eine gewaltig verstärkte feindliche Stellung, welche durch eine dreifache Reihe künstlicher Hindernisse gedeckt ist.

Kaiser Wilhelm im Osten.

Berlin, 2. Dezember.

Zu der Anwesenheit des Deutschen Kaisers auf dem Kriegsschauplatz im Osten und seinen Besuch an der Front bei Gumbinnen und Darkehmen schreibt die „Neue Züricher Zeitung“: „Die Meldung war kurz, aber inhaltschwer. Genug, wo der Oberste Kriegsherr ist, da fliegen Späne, da wird's bitterer Ernst. — Wenn in den napoleonischen Kriegen das „Es lebe der Kaiser!“ erschallte, da wußte man, daß der Schlachtenführer seine Truppen in Person führte. Den Gegner belächelnd in der Regel eine gewisse Befangenheit, die Pläne wurden weniger kühn und die Ausführung zögernder und vorsichtiger. Wer weiß, ob das Erscheinen des Kaisers im Osten nicht ähnliche Wirkungen auslöst. Moralische Einflüsse bedeuten im Kriege oft mehr als die Zahl, und der Erfolg ist nicht immer mit den großen Vataillonen.“

Der Typhus in der belgischen Armee.

London, 2. Dezember.

Die „Times“ veröffentlichen den Brief eines Majors der englischen Sanitätsbrigade aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhusepidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei von Typhus durchseucht. Wenn man die Krankheit sich ausbreiten lasse, werde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Spitaleinrichtungen schnellstens zu vervollkommen.

Die russischen Verluste.

Nach amtlicher Mitteilung des „Ruski Invalid“ betragen die russischen Offiziersverluste bis 20. November 9702 tote, 19,511 verwundete und 3679 vermisste Offiziere.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich verlautbart: 2. Dezember mittags. Die Ruhe an unserer Front in Westgalizien und in Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich von Noworodomyr und bei Łódź in glänzender Entwicklung begriffen. Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den Karpaten sind noch zu keinem Abschluß gekommen. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: 2. Dezember. Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgetriebenen Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhut und machten mehrere hundert Gefangene.

Zur Eroberung von Belgrad.

Vom serbischen Kriegsschauplatz wird amtlich von Wien unter dem 2. Dezember gemeldet:

Da der Feind im Rückzuge befindlich ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgetriebenen Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhut und machten mehrere hundert Gefangene. Der Kommandant der fünften Armee überlieferte dem Glückwunsch zu dem 66jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef die Nachricht, daß Belgrad durch die unter seinem Befehl stehenden österreichischen Truppen eingenommen sei.

Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß bei der letzten Kriegslage der Fall der serbischen Hauptstadt unmittelbar bevorstehe. Die serbische Regierung hat ihren Sitz nach dem stark befestigten Risik verlegt. Doch ist sie auch dort nicht mehr sicher. Die österreichische Angriffsbewegung hat einen Keil in die stark zusammengefaßte serbische Armee getrieben und auch der tapfersten Widerstand kann die vollkommene Niederlage und Auflösung der serbischen Truppen nicht mehr lange ausfallen.

Die Türken unter deutscher Führung.

Die türkische Armee entwickelt weiter eine rege Tätigkeit. Nach Berichten des Hauptquartiers dauern die Kämpfe an der Grenze von Kherbeidchan fort. Der Korrespondent des Petersburger „Soweto“ meldet:

Die russischen Truppen stehen südlich von Batum, wo sie stellenweise gegen eine zehnfache türkische Übermacht unter Marschall Liman v. Sanders zu kämpfen haben.

Die Behauptung, daß die Türken eine zehnfache Übermacht gegen die Russen ins Feld führen, ist eine tolle Übertreibung, die die Tatsache beschönigen soll, daß die russische Heerführung den Fähigkeiten des deutschen Generals Liman v. Sanders nicht gewachsen ist. Unter Zuträuen in die tapferen Truppen der Türkei wird durch die Gewißheit, daß General v. Liman an ihrer Spitze steht, noch bedeutend gehoben. Bei deutscher Leitung und dem vorzüglichsten türkischen Soldatenmaterial kann es nicht an Erfolg fehlen.

Spionenfurcht in Ägypten.

Kairo, 2. Dezember.

Die Spionenfurcht in Kairo und wohl noch mehr die Furcht, daß dort Ankommende die Bevölkerung über die Lage unterrichten könnten, führt in Ägypten zu mattenhaften Verhaltungen. Zwei Kellner im Grand Hotel Continental, angeblich verkappte Offiziere, wurden verhaftet und sollen nach Malta geschickt werden. Dasselbe Schicksal mußt drei türkische Offiziere teilen, die man in Port Said festgenommen hat. Der Scheich Mohammed Khattam ist in seiner Wohnung verhaftet und nach Kairo gebracht worden. Eine Hausdurchsuchung bei ihm soll belastende Dokumente zutage gefördert haben. Mohammedanische Kreise, deren Haltung verdächtig erschien, sind aufgefordert worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Die Militärbehörden widerlegen sich der Abreise der türkischen Untertanen ohne besondere Erlaubnis und eingehende Prüfung der Papiere.

Der Krieg der Senussi gegen Frankreich.

Am Süden von Libyen bei dem Senussifloster von Ain Galala hat ein Zusammenstoß zwischen Senussi und französischen Truppen stattgefunden. Obwohl in diesem Kampfe der Scheich von Ain Galala, Abdullah Tuair, getötet wurde, ist es den Senussi doch gelungen, die Franzosen in die Flucht zu schlagen. Auch in dem Gebiet von Kanem und Wadai kam es zu Kämpfen zwischen französischen Truppen und Mohammedanern.

Amerika als Kriegslieferant.

Die „Handels- und Seefahrtszeitung für Norwegen“ berichtet, daß die englische und die französische Regierung kürzlich in Chicago 300 große Kraftlastwagen und die russische dort 500 bestellt haben. Von den Kriegführenden sind so viele Fleischkonserven bestellt worden, daß die Fabriken in Chicago Tag und Nacht arbeiten. Die Firma Marshall, Field u. Co. in Chicago erhielt Bestellungen auf 200 000 Bollenwolle; Jersfield Knitting Co. in Meenah, Wisconsin, soll 15 000 Sweaters und die Braden Knitting Co. für eine Million Dollar Sweaters für die Dreiverbandmächte liefern. Die russische Regierung sucht in Amerika eine größere Menge Aluminium zu kaufen, England ist auf der Suche nach Leder. Täglich gehen aus den Vereinigten Staaten große Transporte Pferde nach Kanada für das britische Heer, und französische Offiziere, die in New York eingetroffen sind, haben den Auftrag 20 000 Pferde und deren vollständige Ausrüstung zu kaufen. Bei einer amerikanischen Firma, der Razor Strap Co., sind 50 000 kleine Öfen für die Zelte der französischen und britischen Heere während des Winterfeldzuges bestellt worden. In Frankreich herrscht infolge der umfangreichen Herstellung geiziger Bollenwolle Mangel an Stricknadeln. Es müßte ein sehr großer Rollen in Amerika bestellt werden. Die Dreiverbandmächte haben ferner in Amerika große Mengen Waffen und Munition, im ganzen für rund 40 Millionen Dollar, gekauft. Die „Handels- und Seefahrtszeitung“ versichert zum Schluß, daß die gesamten Bestellungen Englands, Frankreichs und Russlands in Amerika ungefähr 200 Millionen Dollar ausmachen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 2. Dez. Generallieutenant Karl Vikmann, der bekannte militärische Schriftsteller, Kommandeur der dritten Gardebataillon, hat vom Kaiser den Orden Pour le mérite für die Lodzer Schlacht erhalten.

London, 2. Dez. Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt über die Tätigkeit der deutschen Flotte: In den ersten vier Monaten des Krieges vernichteten deutsche Unterseeboote 7 britische Kriegsschiffe und 4 Handelschiffe. Die deutschen zerstörten ferner durch Kanonenschüsse 3 britische Kriegsschiffe und 50 Handelschiffe.

Petersburg, 2. Dez. Der Zar ist heute früh auf den Kriegsschauplatz abgereist. Es ist dies das drittemal, daß der Zar sich zur Front begibt.

Konstantinopel, 2. Dez. Die türkischen Smernauer Blätter melden: Die in Smerna lebenden russischen Staatsangehörigen werden nach den Willkuren Diarbek, Chavut sowie nach dem Sandikal vor abgehoben werden, womit Wiedervergeltung für die osmanischen Staatsbürgern in Russland zuteil gewordene Behandlung geübt werden soll.

Konstantinopel, 2. Dez. Nachdem Griechenland englischen Forderungen wegen der Entleerung von Befestigungs-

truppen nach Kgypten ausgewichen ist, hat nunmehr Portugal sich den dringenden Englischen Forderungen anbequemt. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Kgypten, die Vorboten für portugiesische Hilfskräfte sind.

Tunis im Aufstand.

In der Entschlossenheit des Angriffs liegt der Sieg. Das Eingreifen der Türkei in das Ringen der Völker und die Erfolge, welche diese Macht gleich zu Anfang einheimen konnte, haben Folgen gehabt, die man sich selbst in Konstantinopel nicht träumen ließ. Auf die mohammedanische Welt Persiens, Afghanistans, Arabiens konnte man rechnen, denn diese ist durch viele Beziehungen mit der Türkei verbunden. Indien und Turkestan werden folgen, wenn die Entwicklung weiter gediehen ist. Das von England abgeworfene Kgypten war schon schwieriger zu bearbeiten, aber auch da sehen die Eingeborenen jetzt schon klarer. Das aber das ferne Marokko so schnell verständigt werden und in Reich und Glied treten konnte, das übertrifft gewiß die kühnsten Erwartungen. Man muß dabei berücksichtigen, welche Entfernungen zu überbrücken waren, und wie alle Verständigungsmittel der neuen Zeit, Post und Telegraph unter feindlicher Kontrolle stehen.

War es aber erst einmal so weit, daß aus Marokko schon keine Hilfskräfte mehr nach Frankreich gezogen werden konnten, eher sogar französische Soldaten aus der Heimat nach Marokko benötigt wurden, so konnte das Übergreifen nach Algerien und Tunis nur eine Frage der Zeit sein. Der hinführende Vortritt ist nicht ausgeblieben, so ungern ihn die Franzosen losließen. Daß es in Algerien für Frankreich wieder einmal böse aussieht, erfährt man aus den blauen Meldungen, die von dort kommen, schon seit einer Woche. Es fehlt nur noch ein forciertes Reitermann vom Schlage Abdelladers, und so einer findet sich da bald, um die Führung zu übernehmen. Jetzt aber erfahren wir daselbst aus Tunis. Der Gouverneur von Tunis fand dieser Tage auf seinem Tische eine arabische Proklamation, die wunderbare Dinge enthielt: „Es ist Pflicht jedes Muselmannes, dem Befehle des Kalifen zu gehorchen und an dem Kampfe gegen die Feinde des Islam teilzunehmen.“ usw. Das Beilichste in dem Schriftstück war die kurz und bündig abgegebene Erklärung: „Alle französischen Siegesnachrichten sind erlogen!“

Der Gouverneur von Tunis hat bislang nicht erfahren, wer ihm dieses schöne Blatt Papier auf den Tisch gelegt hat, wohl aber wurde ihm mitgeteilt, daß ganz Tunis mit solchen Betteln überhäuft ist. Eine Schätzung, für die allerdings Belege fehlen, spricht von 50 000 Exemplaren, vielleicht sind es noch mehr. Wie der Aufruf gewirkt hat, ergibt sich aus der Mitteilung, daß die in Tunis ausgetretenen Verbandskämpfer sich weigerten, die Schlacht zu bestreiten, die sie auf die französischen Schlachtfelder bringen sollten. Sie würden sich der ewigen Verdammnis wert machen, sagten sie, wenn sie den Bundesgenossen des Kalifen bekämpfen hülften.

Marokko, Algerien, Tunis auf der einen, Kgypten, Arabien auf der andern Seite — wird da das mohammedanische Tripolis ruhig bleiben können? Der Sultan hat die Genuß aus Tripolis zurückgerufen, aber es hat in der muslimanischen Welt keinen beruhigenden Eindruck gemacht, daß gerade Italien es war, das gegen die türkische Besetzung von Suez Bedenken erhob. Wir wissen, daß der Sultan auch an diesem Punkt beruhigende Versicherungen abgab.

Noch hat es Italien in der Hand, das so lange und so heiß ersehnte Land zu behüten. Nur ein kühner Entschluß ist dazu imstande, und das wird manchen Leuten in Rom, die sich in die Sadgasse verrennt haben, nicht so schnell einleuchten. Sollte Italien jetzt einen Krisis, so wäre der Fall entschieden. Nicht nur die Erhaltung von Tripolis steht in Frage, sondern auch die Gewinnung von Tunis, das bekanntlich die Franzosen durch den großen Vertrag von 1881 den Italienern vor der Nase wegnahmen. Seit damals datiert ja die Dreibundpolitik Italiens. Italien muß

einleben, daß die gleichnerischen Versprechungen Englands ihm nicht gekommen haben, ihm ebenso wenig wie den anderen.

Schon die alten Römer hatten das Sprichwort: Semper aliquid novi ex Africa! Zu deutsch: Afrika war, ist und bleibt der Weltteil der Überraschungen für die römische Welt.

Zweite Kriegssitzung des Reichstags.

CB. Berlin, 2. Dezember.

Wäre heute ein Vertreter des Reiter-Bureaus vor dem Reichstagsgebäude anwesend gewesen, er würde nach London despatcht haben, daß in Berlin Revolution herrsche. So stürmisch ging es vor dem Portal 5 zu, von wo aus man an das Villetischalter gelangt. Hunderte, Tausende harrten an der Pforte; Hunderte, Tausende mußten betrübt heimkehren. Denn die Einlasskarten zu allen Tribünen waren längst restlos vergeben.

Auch die Tribünen und Hoflogen waren schon lange vor Beginn der Sitzung gefüllt; überfüllt; auch die Abgeordneten waren schon vor 4 Uhr fast vollständig erschienen. Den Platz des gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank-Mannheim zierte ein Lorbeerkranz — eine Aufmerksamkeit, die der Reichstag dem Verstorbenen erwies. Die feldgraue Uniform ist auf allen Seiten des Hauses vertreten, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken. Auch am Bundesratsstisch sieht man die Feldgrauen vertreten: der Reichskanzler und einer seiner Mitarbeiter sind in der Kriegsumform erschienen.

Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet Präsident Dr. Kaempf die Sitzung und gibt einen Rückblick über die Ereignisse zwischen der ersten Kriegssitzung am 4. August und der zweiten am heutigen Tage. Er spricht den Dank aus der Volksvertretung dem Heere und der Marine, den höchsten und den kleinsten unter denen, die da draußen für das Recht, die Ehre des deutschen Volkes kämpfen. Das Haus unterschreibt jedes Wort des Dankes und der Anerkennung durch lauten stürmischen Beifall.

Zur Beratung steht der Nachtragsetat, durch den ein weiterer Kriegskredit von fünf Milliarden gefordert wird. Zu diesem Kredit nimmt als Erster das Wort

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

S. M. der Kaiser — so fängt der Kanzler an — der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen (Lebhafter Beifall) und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Anstrengung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Stürmischer Beifall.) Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine; unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Großer Beifall.) Voller Stolz und mit selbstlosem Vertrauen blicken wir auf sie, blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die trenn mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampfe ein Bundesgenosse angeschlossen, der da weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen nationalen Selbstständigkeit zu Ende wäre. (Lebhafter Zustimmung.) Wenn unsere Gegner auch noch so gewaltige Koalitionen gegen uns aufgebaut haben, so werden sie hoffentlich erfahren müssen, daß der Arm unseres mutigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltmachtstellung heranreicht. (Großer Beifall.) Und nun richtet auch der Kanzler den Blick auf die

Kriegsbereitschaft der letzten vier Monate: Trotz der un-
geheuren Übermacht unserer Armee hat die unergiebliche
Tapferkeit unserer Truppen den Krieg in Feindesland ge-
tragen. Dort stehen wir hart und fest da und bürden mit aller
Zuversicht der Zukunft entgegen. (Stürmischer Bei-
fall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch
nicht gebrochen. Wir stehen nicht am Ende der Aufgabe.
Die Nation wird mit demselben Heroismus, mit dem sie
es bisher getan hat, sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen,
denn wir müssen und werden den Kampf bis zum guten
Ende führen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies der Reichs-
kanzler nachdrücklich auf die

Schuld Englands

an dem gegenwärtigen Weltkriege hin, unter Anrunde-
legung der im Laufe der letzten Monate veröffentlichten
Dokumente, und betonte, daß wir nach dem Friedens-
schluß Rechenschaft fordern würden für die kulturwidrige
Behandlung der Deutschen im Auslande. Unsere Feinde
werden jetzt eingesehen haben, daß Deutschland sich nicht
verrichten läßt.

Einstimmige Annahme der Regierungsvorlage.

Aus dem Hause sprach nur noch als Vertreter der
Sozialdemokratie der Abg. Haase-Königsberg, worauf die
Regierungsvorlage auf Bewilligung eines weiteren Kriegs-
kredits von fünf Milliarden Mark einstimmig ange-
nommen wurde. Nach einem Schlusswort des Präsidenten
verläßt das Haus auf den 2. März.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Den französischen Verhaftungen harmloser Bürger
im Elsass legen die deutschen Behörden entsprechende
Gegenmaßnahmen durch Inhaftnahme französischer Geiseln
entgegen. Dieser Tage wurden aus dem französischen
Elsass eine Anzahl von Geiseln über Saarburg
nach Zabern gebracht; unter ihnen befindet sich neben dem
Bürgermeister auch der Schlossherr von Schloß Châtillon
mit seiner Familie und seiner Dienerschaft. Diese haben
sich in einem Hotel eingemietet und dürfen sich völlig frei
bis zu einer bestimmten Grenze bewegen. Die übrigen
Geiseln sind im Bezirksgefängnis untergebracht.

+ Es ist den Franzosen nicht genug, durch die schmä-
hlichen Verurteilungen deutscher Ärzte und Sanitäts-
personen der Welt ihren moralischen Tiefstand offenbart
zu haben. Sie fahren in ihrem verbrecherischen Wahnsinn
fort. Nach den Pariser Blättern sind in dem Prozeß
gegen die deutschen Militärärzte und Pfleger und Pflege-
rinnen weiter folgende Urteile ergangen: Die Ärzte Rollin
und Wolhart wegen Diebstahls einstimmig zu je einem
Jahre Gefängnis. Die Pflegerinnen, denen u. a. die An-
eignung von Verbandzeug und Keinen für ihre Ver-
wundeten als Diebstahl gedeutet wurde, zu Strafen von
einem bis drei Monaten. Die Pfleger, deren 11 frei-
gesprochen wurden, zu Strafen von einem Monat bis drei
Jahren. — Es müßte jeder Begriff von irdischer und
überirdischer Gerechtigkeit schwinden, wenn solche unter
dem Deckmantel gerichtlichen Verfahrens geübene Ver-
brechen ungeahndet blieben.

Italien.

* Wie in Italien die Öffentlichkeit langsam sich zur
Aufklärung befehrt und eine gerechtere Stellung zu den
verwerflichen Unternehmungen des Dreiverbandes
England-Frankreich-Rußland gewinnt, erbellt aus der
folgenden Darstellung. Nach einer Meldung des
arabischen Blattes „Al-Nasr“ sollte der Regus von Abessinien
der englisch-ägyptischen Regierung 200 000 Mann zur Ver-
fügung gestellt haben. Zu dieser Meldung, die wohl nur
ein Gerücht wiedergibt und sich hinsichtlich der Zahl jeden-
falls einer ungeheuren Übertreibung schuldig macht, schreibt
das römische Blatt „Vittoria“: „Diese Art der europäischen
Gestaltung ist heute das Monopol des Dreiverbandes. Es
bietet der Welt ein klägliches Schauspiel. Fort-
während ruft der Dreiverband Hilfskräfte aus allen

Der Richtungspunkt.

Von Detlev von Liliencron.

8] Nachdruck verboten.

Trotzdem wir weitesten Blick hatten wie vom Deck eines
Schiffes auf offener See, ließ Graf Hertwanden die vor-
geschriebenen Sicherungen nicht außer acht. Ich selbst machte
sich sofort an die Zeichnung und richtete vor allem meine
Aufmerksamkeit darauf, was es von diesem an und um ihn
schon durch seine Winkelhaftigkeit unwichtigen Punkte aus im Um-
lande zu sehen gäbe. Ich schrieb mir Schlagworte zu
diesem Zweck in mein Notizbuch, verglich nach der Karte
die Umgebung und fand alles übereinstimmend. Die Ebene,
die an den Rändern mit Dörfern, Gütern, Höfen, Weibern,
einzelnen Gebäuden überflutet schien, hatte um den Hügel
die ungefähre Ausdehnung eines Gevierts von einem Meile. Diese
Bühne war nach wie ein Mann. Vor dem eingegrabenen
Graben lag ein bunter Wiesensied, eine Oase, die den
Garten erlieht. Taubnesseln, hellgelbe Entenschnäbel, rote
Fritterwiden, Baldrian, Gumbertmann, Klappertopf, Kamillen,
Mannstreu wucherten durcheinander. Bin ich denn damals
ein Pflanzen suchender und Pflanzen bestimmender Apotheker
gewesen? Ich denke, nein! Und doch sind alle die Blumen
und Kräuter in meinem Gedächtnis haften geblieben. Es
mag wie ein Traum gewesen sein, daß ich, und war's
eine Sehnstsekunde nur gekehren, das Friedensbild in mich
aufzog.

Als ich mit meiner Zeichnung und mit der Eintragung
meiner Festsetzungen fertig geworden war, sah ich wie zufällig
in die Höhe der malerischen Höhe. Über ihr im wolken-
losen Blau zog ein Geistesflug. Er mochte Bitterung haben...
Die acht Kirchtürme, die von unserer Sandburg erschauert
waren, gleiteten im Abendsonnenschein. Nahm ich mich in
diesem Augenblick als eine gemächliche die Kreuzwinde an,
die mitten in ihrem Rege aufpaßt, so hätten meine Fäden den
nächsten Anhalt gehabt im Süden an einer Wagenabrit, im
Norden an einem Schloßhof.

Als ich meinen Dandrih in die Sattelsacke gehoben
hatte, sah ich mich nach meinen Plänen um, um den Befehl
zu a. Rücktritt zu geben. Ein malerischer Anblick überraschte
mich: Unter einem Goldregenbühl, der trotz des Zitterregens,
den wir heute durchlebten, noch in voller Blüte stand, unter
diesem dem einzigen Weidenbaum bei diesem Kiefernbaum, hielt
der Leutnant. Er bog sich lächelnd zu dem ihm seitwärts
etwas erhöht stehenden Mädchen hinunter und hielt ihre auf
den Sattelsack aufrechten Hände mit den seinen gefangen.

Auch sie lächelte zu ihm hinauf. Es war wie im tiefsten
Frieden. Leider mußte ich die kleine Liebeszene unter-
brechen: „Wenn es Ihnen recht ist, lieber Graf, so wollen wir
aufbrechen.“

Als wir unterwegs waren, mußte ich von dem jungen
Offizier eine kleine Botschaft, wohl aus leichtem Anlaß über
meine Stürze, einbringen: ob nicht unter tosender Anstalt
mit den gefüllten Kanzen auf Baum und Hügel ein ganz
klein wenig Anstaltigkeit gehabt habe mit jenem Ansturm
auf die Mühlen, wie ihn ein berühmter spanischer Roman
erzähle.

Nach vor Dunkelheit erreichten wir die Doppelposten.
Bald sprang ich von meiner Stute Gemma, die von meinet
Vorfahren selbstverständlich Emma genannt wurde, und brachte
dem Oberbefehlshaber Meldung und Handreich. Als ich mich
zurückziehen zu dürfen bat, unterließ ich nicht zu sagen: „Er-
lauben Sie mir, zu danken eine achtsame Bemerkung. So wäre
es die, daß ich den Baum morgen als den besten Stand-
punkt wählen würde, von wo aus die Schlacht zu leiten
wäre.“ So wäre es die, daß auch alle Erzellen schon
diesen Gedanken gehabt haben.“ antwortete der General,
mit leiser Verächtlichkeit. Aber sein antwortendes liebenswürdiges
Lächeln schenkte schnell eine starke Rote zurück. Die meine
Wangen rosen meiner ein wenig stützigen Worte über-
strömen wollte.

Bald kam die Nacht, und mit ihr zog der Vollmond
über den lichten Himmel. Aber es war keine Nacht. Abend
und Morgen, nur durch kurze Sommerstunden von einem
tenden Dämmerungsschleier geküßt, fügten sich die roten
Lippen.

Zu drei Uhr morgens hatte der Oberbefehlshaber den
An- und Aufmarsch befohlen. Um einen kurzen Schimmer
zu tun, hatte sich der hohe Offizier in den breit ausladenden
Bauernsessel gelehnt. Undenken verlor der Chef des Stabes
die Schlachtlage für den folgenden Tag und ließ sie von
etwa hundert herbeigeeilten Adjutanten durch ihre Bleistifte
festhalten. Alle schrieben eifrig. Laternen, Windlichter und
schnell hergerichtete Fackeln überhellten den dichtgedrängten
Kreis der Scheinendele. Der Oberst las langsam, jedes
Wort mäßighaft springen lassend, ohne Tonfall; und jedes
Wortchen paßte in seinen Hals, und alles ging seinen Gang
wie ein tadelloses Uhrwerk. Da allerdings wurde der Vor-
sage unterbrochen durch meldende Offiziere und Or-
donanz, die den Eingang der Scheune wie in einem
Bienenstocke, herein, hinaus, sich vorwärtschiebend sich mühte
sagen: die Fackel schließend, die Fackel entfallend, drängend,
ausfallend. Traf einer heran, dann hielt der Oberst inne,

las den überreichten Zettel oder hörte die mündliche Mel-
dung, um gleich wieder, ohne das nächstfolgende Wort in
seinem Diktat verloren zu haben, in seinem Vortage fort-
zufahren. Einmal befahl er mir, den General zu wecken, um
eine Entscheidung einzuholen, die nicht in seinem Dienstkrei-
lag. Der Höchstkommandierende hatte angeordnet, ihn unter
allen Umständen wach zu machen, wenn ein Ereignis von
Belang eintreffe, ein Wichtiges vorgefallen sei. Ich trat
sehr behutend und lachte ein. Da ich ihn wecken mußte,
hätte ich nur gleich besser mit Geräusch die Tür aufstößen
sollen. Aber so sind wir Menschen oft. Und sogar auf Jehen
schlich ich mich hin. Von der Lampe schwach beschienen,
stüßte er die Stirn in die Linke; der Ellenbogen ruhte auf
der Stuhllehne. Er schlief. Ich wagte kaum, ihn zu rütteln.
Aber Rückfragen galten jetzt nicht. So tiefe ich vorsichtig mit
dem Fingerring an seine Schulter: „Erzählen Sie haben be-
fohlen...“ Er stand auf der Stelle vor mir, sagte mit seinem
lieben Lächeln: „Nun, was gibt's?“ und antwortete sofort
und bestimmt und ohne zu zögern.

Um drei Uhr legten wir uns zu Berde. Ich ritt wieder
meine kleine hannoversche Stute Gemma-Emma. Sie war
eine tüchtige Springerin, hatte flotte Gänge und konnte, das
wußte ich, viel Ausdauer zeigen.

Als der Chef des Stabes den Fuß in den Bügel stellte,
riß dieser. Nie werde ich die italien, böhmischen, wohl-
gelesenen, langsam gesprochenen Drohworte vergessen, die er
seinem blaf gewordenen Reittier sagte. Tausend noch ein-
mal: ein paar feste Schellensdrüde, ein Ohrenwippen, und
der gutmütige Bauernjunge, der sonst so stramm hielt auf
seine „Sachen“ paßt, wäre genug bestraft; und es wäre nie
wieder vorgekommen. Dem General, der die Szene hatte
anhören müssen, war es augenscheinlich peinlich; er trieb seinen
Braunen an.

Fortsetzung folgt.

Bunte Zeitung.

Milchblättchen. Aus der Schweiz wird gemeldet,
daß der Krieg einen großen Verbrauch von Milch gebracht
hat. Besonders kondensierte Milch und andere Milch-
produkte, wie Rindermilch und Blättchenmilch, werden sehr
gekauft. Die getrockneten Blättchen werden hergestellt,
indem man heiße Milch zwischen rotierende erwärmte
Walzen tropfen läßt. Die Trockenmilch ist so haltbar wie
die kondensierte, und sie ist viel leichter zu versenden, be-
sonders auch auf Schiffen.

Teilen der Welt herbei. Wie? 180 Millionen Russen, 40 Millionen Franzosen, 45 Millionen Engländer, ebenso Japaner, 8 Millionen Belgier und dazu die Serben und Montenegriner können mit 80 Millionen Deutschen und 50 Millionen Österreichern und Ungarn nicht fertig werden? 320 Millionen gegen 110 Millionen!

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Dez. Die freie Kommission des Reichstages wird auch morgen tagen zur Beratung wirtschaftlicher Fragen.

Wien, 2. Dez. Das heutige 86jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs wird in der ganzen Presse durch Festartikel hervorgehoben. Sonstige Festlichkeiten unterblieben.

Mailand, 2. Dez. Ein Torpedojäger, der auf der Ansaldo-Werft bei Genua für Portugal im Bau war, wurde unmittelbar vor dem Stapellauf von der italienischen Regierung aus Rücksicht der Neutralität beschlagnahmt.

Athen, 2. Dez. Aus Alexandria wird berichtet, daß 8400 kanadische Freiwillige in Ägypten gelandet wurden.

In einem französischen Gefangenenlager (Wie es den Deutschen ergeht.)

St. Bern, im Dezember.

Dem „Journal de Jura“ wird aus Paris über ein sogenanntes „Konzentrationslager“ geschrieben, in dem deutsche Zivilisten gefangen gehalten werden. Mit dem Ausdruck Konzentrationslager verknüpfen sich herzerweichende Bilder menschlichen Elends. Vor dem geistigen Auge steigen auf die traurigen Schatten blauer, abgegrünter Frauen und sterbender Kinder. Das Bild mag etwas dunkel gefärbt sein, wenn man auch ganz allgemein wird vermuten dürfen, daß diese auf den einzelnen keine Rücksicht nehmenden Einrichtungen unter zarten Frauen und Kindern viele Opfer fordern.

In einem außer Gebrauch gehaltenen Schulhause der Stadt Angers hat man eine kleine Zahl der unglücklichen, vom Krieg in Frankreich überführten Deutschen und Österreicher zusammengebracht. Die einen hatten bis dahin als Geschäftsleute gearbeitet oder von ihren Einkünften gelebt; die meisten hatten sich in der Sommerfrische, im Urlaub, in Pensionen befunden. Hätte man sie nicht lassen können, wo sie waren? Eine polizeiliche Aufsicht für etwaige Verdächtige hätte sich wohl ausüben lassen. Sei dem wie ihm wolle, die französische Regierung hielt für geraten, Männer, Frauen, junge Mädchen und Kinder in für Wohnzwecke mehr oder weniger geeignete Räumlichkeiten zusammenzulassen. Namentlich für die Kinder erschien mir die Maßregel recht traurig. Man entgegnete mir, das sei nun einmal so, in Kriegszeiten werde es immer so gehalten, ich solle gar nicht erst den Versuch machen, ein vierzehnjähriges Mädchen, das einzige Kind einer Witwe in Berlin, die sich in Kummer und Sorge verzehrt, aus dem Lager frei zu bekommen.

Das Konzentrationslager in Angers ist ein großer, etwas verwahrloster Bau mit einem Hof in der Mitte, wo die Gefangenen sich ergehen dürfen. Natürlich stehen sie unter militärischer Bewachung. Die Offiziere sind im allgemeinen freundlich mit ihnen, und es herrscht nicht eine so strenge Furcht wie man unter den vorliegenden Verhältnissen etwa hätte vermuten können. Es werden jedoch nicht alle Gefangenen gleich behandelt. So bewohnte ich eine selbständige Haushaltung in einem großen Zimmer, das allerdings noch eine zweite Haushaltung beherbergte. Als Lager waren Platten auf dem unebenen und schlecht unterhaltenen Fußboden ausgebreitet; zur Ausstattung dienten Äste, Koffer, ein oder zwei leinwandene Stühle und ein wackiger Tisch. Also von Luxus keine Rede. Aber an der Wand, die vor langer Zeit einmal weiß getüncht war, hängt an einem Nagel ein feiner Regenschirm mit silbernem Griff. Er hätte viel besser in die reich ausgestattete Wohnung auf dem Pariser Boulevard des Capucines, die sein Eigentümer bewohnt hatte, bis die französische Regierung einwies, daß er ein Deutscher war, gehört. Er kann sich aber nicht beklagen. Dank der Aufopferung seiner Gattin, einer geborenen Französin, hat man ihn nicht in eine Festsung gesetzt, wie sonst alle Deutschen seines Alters in Frankreich. Die Frau besorgt auch die Haushaltung. Die Lagerverwaltung liefert die Lebensmittel, wohlverstanden gegen Bezahlung; es ist dem Ehepaar ein Betrag von 40 Frank für die Woche angewiesen, da all sein Eigentum mit Beschlagnahme belegt wurde. Aber 40 Frank in der Woche sind nicht viel für Leute, die im Jahre 15 000 bis 20 000 Frank zu verzeihen pflegten. Und doch können sie noch froh sein, so für sich leben und ihren eigenen Kopf über dem Feuer haben zu können, anstatt schlafend und wachend zusammengepackt zu werden und essen zu müssen, was man ihnen vorsetzt, wie die anderen, die gar nichts haben.

Die Vermischung aller Gefangenen ist vor allem entsetzlich für Mädchen und Kinder von guter Erziehung. Wenn ich in die ängstlichen Augen derer blicke, welche fern von ihrer Heimat hier gewaltsam festgehalten werden, in all diese kleinen, traurigen Gesichtern mütterlicher Kinder, in die Züge der blauen Mädchen, die der Sonne entbehren und täglich schlimme Dinge genug hören und leben müssen, so macht es mir keine Freude mehr, die Stadt Angers mit dem stattungs geschmückten Portal der schönen Kathedrale zu bewundern und die reizenden malerischen Gassen der uralten Stadt zu durchstreifen. Es schweben mir allzuviel traurige Bilder vor der Seele, und ich besorge die Bildung und den Fortschritt unserer Zeit, die so schreckliche Dinge zulassen. . .

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 4. Dezember.

Sonnenaufgang	7 ⁵⁹	Monduntergang	9 ⁵⁷ V.
Sonnenuntergang	3 ⁵⁶	Mondaufgang	4 ⁵⁴ N.

1409 Gründung der Universität Leipzig. — 1642 Französischer Staatsmann Kardinal Armand Jean Duplessis, Herzog von Richelieu, gest. — 1795 Englischer Geschichtsschreiber Thomas Carlyle geb. — 1798 Italienischer Naturforscher Luigi Galvani gest. — 1870 Schlacht bei Orléans (2. Tag): Prinz Friedrich Karl erobert die Stadt. — 1897 Österreichischer Eugen Zingst in Teneriffa gest. — 1900 Maler Wilhelm Seibl gest.

Der Nährwert des Kartoffelbrotes. Aus einem Gutachten des Reichsgesundheitsamtes, das dem Reichstag zugegangen ist, erfährt man über den Nährwert des mit Kartoffelzusatz versehenen Brotes folgendes: Der Zusatz von Kartoffeln bei der Brotbereitung, teils als Backhilfsmittel, teils zur Erparnis eines Teiles des Getreidemehls, ist bisher schon gebräuchlich gewesen. An Stelle der Kartoffeln selbst

kommen die daraus durch Trocknung hergestellten Erzeugnisse, besonders Kartoffelstücken und Kartoffelmehlsatz, vorausgesetzt, daß sie vom größten Teile der Kartoffelschalen befreit sind, ferner auch die Kartoffelstärke („Kartoffelmehl“) für die Brotbereitung in Betracht. Auf Grund der chemischen Zusammenlegung der Kartoffeln und der genannten Erzeugnisse sind gegen ihre Beimischung zum Brotmehl in mäßigen Anteilen vom nahrungsmittelchemischen Standpunkt aus wesentliche Bedenken nicht zu erheben. Bei geeigneter Leistung des Backverfahrens gelingt es, aus Roggenmehl mit mäßigen Zusätzen von Kartoffelerzeugnissen (bis zu etwa 20 Prozent) Brote herzustellen, die in Aussehen, Farbe, Konsistenz, Geruch und Geschmack dem reinen Roggenbrot nicht nachstehen, insbesondere auch genügend lockere Beschaffenheit und normalen Wassergehalt besitzen. Am besten bewährt sich als Zusatz ein gleichzeitiges Gemisch von Stücken und Stärke oder von Malzmehl und Stärke. Da es unter Umständen möglich ist, bei Verwendung gewisser Kartoffelerzeugnisse dem Brote mehr als normale Wassermengen einzuverleiben, so wird es Sache der Lebensmittelkontrolle sein, den Verkehr von übermäßig wasserreichen Kartoffelbroten, durch die der Käufer benachteiligt würde, freizuhalten. Der Gesamtnährwert, wie er sich in dem Nährwert ausdrückt, ist für Kartoffelbrot nur unerheblich geringer als für reines Roggenbrot. In Bezug auf die einzelnen Nährstoffe sind nur im Gehalt an Stickstoffverbindungen (Eiweiß usw.) in Betracht kommende Unterschiede zwischen Kartoffelbrot und reinen Roggenbrot vorhanden. Der Rindergehalt an Eiweiß ist indessen bei geringen Zusätzen der Kartoffelerzeugnisse (etwa 5 Prozent) unerheblich und auch bei größeren Zusätzen (bis zu etwa 20 Prozent) nur dann ins Gewicht fallend, wenn stärkereiches Roggenmehl verarbeitet wird. Auch in diesen Fällen ist aber bei gemischter Kost ein Eiweißmangel nicht zu befürchten. Nach alledem ist Kartoffelbrot, soweit die Zusätze an Kartoffelerzeugnissen etwa 20 Prozent des Gesamtmehl nicht übersteigen, als ein nicht nur nährwertiger, sondern fast vollständiger Ersatz des reinen Roggenbrots anzusehen.

Hagenburg, 3. Dez. Wie sehr die Tabak- und Zigarrenpenden Anhang finden, die von den Herren Colmant und Münch nun schon seit mehr als 3 Monaten an über 100 Hagenburger Krieger ins Feld gesandt werden, zeigt nachfolgender Feldpostbrief:

R b. L., 21. 11. 14.

Berehrter Klub Fidelitas,
Berehrter Turnverein!

Für die schöne Sendung Zigarren, welche gerade zur rechten Zeit ankam, sage ich allen herzlichsten Dank! Ich war nämlich gerade abgebrannt als dieselben ankamen. Habe mich tieflich gestreut, besonders um so mehr, als ich beiden Vereinen gar nicht angehöre und ich eigentlich nicht zum I. Hagenburg gehöre. Ist es doch ein Beweis, daß man auch an mich denkt. Werde mich, wenn ich, so Gott will, wieder gesund aus diesem schrecklichen Kriege nach Hause komme, revanchieren. Der gute Münch denkt vielleicht gleich, aber, der will mitturnen?

Hoffentlich geht es allen daheimgebliebenen Mitgliedern noch recht gut, was ich auch von mir und den übrigen Hagenburger Landstürmern berichten kann. R . . . ist Bize geworden und B . . . Geleiter. Wir fühlen uns hier recht wohl und haben über nichts zu klagen, nur ist man natürlich in Finsternis und muß sich in Acht nehmen. Die Bevölkerung ist recht anständig und ist bis jetzt noch nichts vorgekommen!

Also nochmals herzlichsten Dank und viele Grüße von Ihrem E. U.

Damit dieser regelmäßige Versand an Nachwaren aufrecht erhalten werden kann (bisher wurden 400 Pakete versandt) sind weitere Spenden an Tabak und Zigarren notwendig und werden unsere Mitglieder wiederholt ersucht, gebeten, solche bei Herrn L. Colmant oder auf dem Rgl. Amtsgericht bei Herrn Münch abgeben zu wollen.

Ein Kriegerbegräbnis. Herbststimmung liegt über der Stadt. Die letzten gelben Blätter fallen zur Erde und die Dezember Sonne will noch einmal, ehe sie scheidet, Glanz und Schin vergangener Sommertage vorläuschen. Es gelingt ihr nicht mehr recht. Aus Büschen und Gräsern im alten Burggarten strömt feuchte Kühle, Marienfäden fliegen durch die dicke Winterluft, ätzend und stöhnend neigen die hohen Baumriesen ihr altes Haupt. Inzwischen ist es 3 Uhr nachmittags geworden und am Kaiser Friedrich Denkmal sammeln sich die Militärvereine und Abordnungen mit ihren Fahnen, um einem toten Kriegskameraden das letzte Ehrengelicht zu geben. Es ist 3^{1/2} Uhr und nachdem am Trauerhause die Einsegnung des Sarges stattgefunden hat, setzt sich unter den Klängen des Chop'n'schen Trauermarsches und dem bangen Geläute der Totenglocke ein schier endloser Trauerzug in Bewegung. Hinter der vom Musikverein Hagenburg unter bewährter Leitung des Herrn Münch gestellten Musikkapelle schreitet der Kriegerverein Hagenburg-Alstadt mit umflorter Fahne, ferner die Verwundeten des Reservelazarets Hagenburg, eine Abordnung des Reserve-Regts. No. 87, welchem der verstorbene angehört. Dann folgen die städtischen Vertretungen mit Herrn Bürgermeister Steinhaus an der Spitze, die Schuldeputation und der Gewerbeverein; hierauf, ebenfalls mit umflorten Fahnen, die Männerriege und die übrigen Mitglieder des Hagenburger Turnvereins, die Kriegervereine Gehler und Merkelbach, dann hinter der Geistlichkeit der mit unzähligen Kränzen bedeckte Totenwagen, flankiert von den Ehrenträgern des Kriegervereins. Den nächsten Angehörigen folgt eine schier unübersehbare Menge Leidtragender. In allen Straßen, welche der imposante Leichenzug passiert, bilden viele Bewohner von Hagenburg und Umgegend in tiefer Ergriffenheit Spalter und manche Träne glänzt in den Augen der Trauerversammlung, ein Zeichen, wie großer Beliebtheit sich der gefallene Krieger erfreute. Auf dem Friedhof angekommen, gruppieren sich die Vereine um das offene Grab. Der Sarg, in dem der junge Krieger, den in Finsternis die Kugel gar zu tief traf, den letzten Schlaf schließt, wird herausgetragen. Der Herr Pfarrer spricht die Gebete. Ein Kommando: „Still gestanden! Präsentiert das Gewehr!“ und der Sarg knarrt in die

offene Gruft. Man widmet der Pfarrer Dr. Steyer dem Entschlafenen einen tiefempfindenden, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Nachruf, worauf Herr Bürgermeister Steinhaus namens der Stadt Hagenburg, Kamerad Jügens namens des Krieger-Vereins Hagenburg-Alstadt, Herr Lehrer Bötz für den Gewerbeverein und Herr Zeige für den Turn Verein prachtvolle Kranzspenden mit ehenden Worten für den tapferen Entschlafenen niederlegen. Dann spielt die Musikkapelle den wehrvollen Choral: „Wie sie so sanft ruht“. Und wiederum spricht der Pfarrer Gebete. Die Umstehenden sprechen die Gebete mit; dann ein zweites Kommando, und aus hochgelegten Gewehrläufen donnert eine dreimalige Salve erschöckend über den Kirchhofsfrieden. Die umflorten Fahnen senken sich als letzten Abschiedsgruß tief in die offene Gruft. Wie die erste Scholle auf den Sarg poltert, preßt mancher den Mund zusammen, abseits schluchzen viele Frauen und in den Augen mancher Krieger stehen dicke Tränen. Von den Umstehenden denkt mancher an seine Lieben, die im Felde stehen und das Wort „Krieg“ nimmt grauenhaft deutliche Schmerzliche Gestalt an. Wie von selbst gehen einem die Liedstrophen durch den Sinn: „Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brüst geistlos, morgen in ein kühles Grab“. Viele Blumenspenden legt man noch dem Toten, dem Unteroffizier d. R. Wilhelm Pabst, auf den feinen Erdbügel, die Vereine ziehen mit klingendem Spiel zur Stadt zurück und dann wird der Friedhof leer, und nur ein paar alte Frauen, denen Not und Sorge die Haare frühzeitig bleichen, sprechen unter Schluchzen ein letztes Gebet.

Altentkirchen, 2. Dez. Bei einem in der Nacht zum 18. November in der Wohnung des Malerarbeiters Schuster in Rittersen erfolgten Einbruch wurden dessen Ersparnisse gestohlen. Sie bestanden in 620 Mark in Gold und 5 Mark in Papieren. Bei dem Diebe, der in Eitorf verhaftet wurde, wurden 800 Mark in Gold vorgefunden.

Nah und Fern.

Fliegernotlandung auf dänischem Boden. Bei der Insel Sand mündeten vor einigen Tagen zwei deutsche Flieger eine Notlandung vornehmen. Sie befinden sich jetzt noch in einem Gasthaus in Sønderho unter dänischer Bewachung. Der Führer des Hydroplans heißt angeblich Rüdorff, der zweite Deutsche ist ein Mechaniker. Sie seien von Kiel über Helgoland längs der Westküste von Schleswig geflogen. Da sie wegen starken Sturms die Herrschaft über die Maschine verloren hatten, mündeten sie an einer kleinen Sandbank, 1 Kilometer vor Sand, niedergehen. Es wurden Rettungsboote von Sønderho ausgesandt, denen die Rettung nach einer halben Stunde gelang. Die Flieger standen bis an die Brust im Wasser und hielten sich an der teilweise zerbrochenen Maschine fest. Sie wurden sofort nach Sønderho geführt und vom Offizier der dortigen Sicherungstruppen vernommen.

Die Verwendung der Mittel des Roten Kreuzes. Beim Zentral-Komitee vom Roten Kreuz sind bis Mitte November im ganzen eingegangen: 6 702 000 Mark. Davon sind ausgegeben oder versandt: 5 463 000 Mark, so daß ein Bestand von 1 239 000 Mark bleibt. (Alles in runden Zahlen.) Die bisherigen Ausgaben bestanden in: Zuwendungen an Zweigorganisationen und ähnliche Vereinigungen, Lazarette usw. 645 000 Mark, für Lazareteinrichtungen, Verbandmittel, Arzeneien usw. 350 000 Mark, für Bekleidung und Ausrüstung des zum Kriegsdienst verwendeten Personals sowie dessen Ausbildung und Unterricht 2 142 000 Mark, für Beschaffung und Beförderung von Hilfsmitteln, Material- und anderen Liebesgaben 898 000 Mark, für die Einrichtung und den Betrieb von Vereinslazarettszügen 658 000 Mark, für Angehörigenfürsorge 539 000 Mark, Anforderungen des stellvertretenden Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege für Wohlfahrtsmaßnahmen 177 000 Mark, allgemeine Unkosten und Aufwendungen 54 000 Mark. Summa 5 463 000 Mark. In Anbetracht der gewaltigen Anforderungen, die in dieser schweren Zeit an das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz herantraten, sind weitere Spenden dringend erwünscht.

Dänischer Dampfer durch Mine gesunken. Der dänische Dampfer „Mars“, auf der Fahrt von Esbjerg nach Grimsby, ist in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Die 14 Mann starke Besatzung rettete sich in zwei Booten. Der Kapitän und sieben Mann, die sich in dem einen der Boote befanden, wurden von dem Dampfer „Juno“ von der Billow-Linie aufgenommen und in Grimsby gelandet. Von dem anderen Boot fehlt jede Spur.

Eine Trauung durch den Papst. Aus Rom wird gemeldet, daß der Papst dieser Tage in der Hauskapelle des Vatikans die Trauung des Fürsten Scaletta mit Fräulein Vacci aus Bologna vollzog. In Bologna war Monsignore della Chiesa mit den Eltern der Braut sehr befreundet gewesen und hatte der Tochter versprochen, sie bei ihrer Trauung einzuführen; als er nun Papst geworden war, hielt er sein Versprechen. Dies ist das erste Mal, daß ein Papst persönlich eine Trauung vollzog, seit Napoleon bei seiner Vermählung mit der Erzherzogin Maria Luise vom Papst Pius VIII. eingeführt wurde. Nur die Familie des Brautes und einige Geladene waren bei der Trauung zugegen.

Der dankbare General Pan. Der in französischer Gefangenenschaft befindliche zweite Bürgermeister von Freiburg Dr. Hofner teilt in einem Schreiben mit, daß es ihm sehr gut gehe. General Pan, der 1870 in deutscher Kriegsgefangenschaft war, hat veranlaßt, daß Herrn Hofner mit seinen Mitgefangenen die Degen befreit wurden. Er sagte persönlich zu ihnen, er wolle dafür sorgen, daß es ihnen in der Gefangenenschaft ebenso gut ergehe, wie ihm selbst 1870 in Deutschland. Dr. Hofner erfreut sich verhältnismäßig großer Freiheit; er darf nach Herzenslust musizieren und malen. Ein Gemälde hat er bereits fertiggestellt und an einem zweiten arbeitet er. Die Verpflegung sei ausgezeichnet; außerdem erhält er ein tägliches Taschengeld von 3^{1/2} Frank. Auch von Professor Dr. Kling liegen jetzt bestrebende Nachrichten vor. Er befindet sich

auf der Insel Korfika und genießt ebenfalls gegen Ehrenwort entsprechende Freiheiten.

Bunte Zeitung.

„Nicht fair!“ In einem der Schlei. Stg. zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines Offiziers vom westlichen Kriegsschauplatz findet sich folgende bemerkenswerte Feststellung: „In K. traf ich neulich auf meiner vorletzten Aufklärung einen Stabsarzt, der mit seinem Lazarett 14 Tage lang in französischer Gefangenschaft war, weil er bei unserm Zurückgehen mit seinen Verwundeten in K. bleiben mußte. Wir waren die ersten Deutschen, die er wieder traf, nachdem die Engländer und Franzosen K. vor unserm erneuten Vorgehen verlassen hatten. Die Engländer hatten nun ihrerseits einen Arzt zurückgelassen, der folgendes schöne Beispiel christlicher Liebe zeitigte: Dieser Mann weigerte sich, die schwarzen Soldaten zu behandeln, mit der Begründung: So etwas sei nicht fair! Ich glaube, derartige Ansichten eines englischen Arztes über die Verpflichtungen gegen verbündete Vorden müßten öffentlich gebrandmarkt werden.“

Die Russen als „Veserier“. Väterchen Kosaken, die in unser schönes Ostpreußen einbrachen, kamen angeblich als Sendlinge der Kultur und der Freiheit. Von Kultur hat man bei ihnen wenig bemerkt, aber ein Veserierungswerk haben sie wirklich ausgeführt. Es ist allerdings auch danach. Aus Schweidnitz wird gemeldet: „Der Schmied Adolf Rabner, ein von den Russen in Anstalt aus dem Buchhaus freigelassener Verbrecher, ist heute hier festgenommen worden, nachdem er eine Reihe schwerer Einbrüche in Gastwirtschaften von Schweidnitz und anderen Städten Schlesiens verübt hatte.“ Wahrscheinlich hatten die Moskowiten in dem biedereren Buchhändler einen Geistesverwandten ihrer Kultur erkannt und rechneten es sich zur Gewissenspflicht, ihn aus den Ketten der Barbaren zu befreien, damit er russische Bildung und russischen Edelmann in Deutschland weiter verbreite. Die Schweidnitzer in ihrem moralischen Tiefstand hatten dafür leider kein Verständnis und lebten den Träger moskowitischer Kultur wieder in Nummer Sicher.

Gnort im Feld. Aus Weinheim a. d. Bergstraße wird berichtet: Der Turnverein Völsbach erhielt vom westlichen Kriegsschauplatz dieser Tage die folgende Einladung zur Weihnachtsfeier der 3. Batterie eines Ersatz-Feldartillerieregiments: „Der Festausschuss erlaubt sich, Sie zu unterer, in Villa Karlsruhe stattfindenden Weihnachtsfeier höflich einzuladen. Die Feier wird durch

einen französisch-englisch-indisch-japanisch-russischen gemischten Chor eingeleitet und endet mit der Verlesung einiger französischer Departements und englisch-japanischer Inseln. Am 2. Tag Vortrag über französische Kulturfortschritte in den von deutschem Militär besetzten Gebieten, anschließend darauf deutsches Granatfeuerwerk. Ein- und Rückbeförderung auf sechsstündigen Geleitswegen. Rastpause. Kassenkassette wegen vielleicht eintretenden Regens erwünscht.“ — Zwei Weinheimer Reservisten teilen in einem Feldpostbrief die folgende Speisekarte für das bevorstehende Weihnachtsfest mit: 1. Französische Küche: Hühnerbraten gebraten Granaten und garnierte Schrägkugeln mit Gewehrflügeln. 2. Als Beilage blaue Bohnen. 3. Trübes Wasser aus den heißen Quellen Frankreichs. Nach Umzug in den Laufgraben Konzert der Hauskapelle mit folgendem Programm: 1. Bariser Einzugsmarsch. 2. Sir Edward Greg: Die letzte Hoffnung Englands (Schlummerpölsa). 3. Prinz Georg: Wo ist meine Timofeewitsch (Choral). 4. Einzug der Belgier in Holland (Phantasie). 5. Joffe: Der Fall Antwerpen (Potpourri). 6. Boicardé: Einzug der Russen in Berlin (Trauermarsch). 7. Ob Deutschland hoch in Ehren. Abends Illumination. Nur Geladene haben Zutritt. Der Festausschuss.“

Ein Widersacher im Felde. Ein bayerischer Feldzugsteilnehmer schreibt: Mit einem der letzten Nachschübe erhielten wir einen Landwehrmann aus der Pfaffenhofer Gegend, seines Zeichens ehrfamer Bierführer einer größeren Brauerei. Als wir abends an die Feldküche kamen, fiel es uns auf, daß ein Gaul fortwährend wieherte und zwar gerade derjenige, der nach Aussage des „kompetenten“ Feldwebels immer ein Dackmäuler war. Das Vieh wurde immer lebhafter, der Gaul stieg und riß an den Zügeln, als wollte er sich ledig machen. Auf einmal sah ich wie der Landwehrmann seinen Feldfesseldeckel — schade um das schöne Essen! — fallen ließ, auf die beiden Gänse zueilte und sie regelrecht umhüllte: „Zeß! das san ja meine Noß von daboam!“ Diese Bähren rollen ihm in den haimwärtigen Völlbart. „Da geh' i jetzt nimmer weg, halt's enst nur net auf, mir bleib'n schon beiand!“ Manchmann von uns gingen die Augen über, besonders auch unser Feldwebel, und ich wünschte dem wackeren Wehrmann, daß er heute die „Gulachlanone“ der Kompanie kutschieren darf mit seinen kriegstarken Bräutern.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. G. bedeutet W. Weizen (K. Kernen). R. Roggen.

G. Weizen (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg W. 249, R. 209, H. 204, Danzig W. 210, R. 210, H. 205, Breslau W. 247-252, R. 207-212, G. bis 68 Kilogramm 197, über 68 Kilogramm 225-235, H. 199-204, Rostock W. 254-255, R. 218-214, G. über 68 Kilogramm 235, H. 205-206, Chemnitz W. 267, R. 227, G. über 68 Kilogramm 270-285, H. 212-215, Altenburg W. 250-255, R. 220-225, G. 210, H. 200-210, Hamburg W. 268 bis 272, R. 227-230, G. über 68 Kilogramm 295-298, Rannheim W. 276, R. 238, G. über 68 Kilogramm 284-276.50.

Berlin, 2. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 36.50-40. Fest. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 30.40 bis 31.50. Fest. — Rüböl geschäftlos.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 24. bis 30. November 1914. Am Getreide-markt haben sich in der letzten Zeit Verhältnisse herausgebildet, die in den Kreisen des Handels den Wunsch nach einer Änderung der Höchstpreisvorschriften immer lauter werden lassen. Der Umstand, daß es erlaubt ist, ab jeder Station zum Höchstpreise zu kaufen, ohne Rücksicht darauf, ob dabei die für den Verbrauchsort geltende Höchstgrenze überschritten wird, hat dazu geführt, daß die westlichen Mühlen durch eigene Einkäufer direkt im ganzen Lande Erwerbungen vornehmen, und zwar zu Preisen, die der Handel nicht bewilligen kann. Tragen schon diese direkten Einkäufe dazu bei, den Händlern das Geschäft zu erschweren, so kommt noch hinzu, daß beim Verkauf von Getreide vielfach die Lieferung von Kleie zur Bedingung gemacht wird. Eine andere Art die Verordnung zu umgehen, besteht darin, daß Händler zu Preisen, die einen Weiterverkauf ausschließen, Getreide erwerben und für eigene Rechnung ausmahlen lassen, da sie beim Verkauf des Mehles und der Kleie nicht an Höchstpreise gebunden sind. Alle derartigen Manipulationen sowie die Bewilligung hoher Sackleihegebühren und Einkaufsprovisionen an den Verkäufer sind geeignet, die getroffenen Maßnahmen illusorisch zu machen und den realen Handel zu schädigen. Der Vorstand der Berliner Börse hat sich denn auch (wie bereits gemeldet) mit einer Eingabe, die von der Handelskammer befürwortet wird, an die Regierung um Abhilfe gewandt, und man erwartet, daß zunächst eine Abänderung über den Verkehr mit Hafer, Gerste und Kleie erfolgen wird. Wie notwendig besonders eine Abänderung in bezug auf Gerste ist, das haben die Verhältnisse in der Reichsmühle von neuem bewiesen. Es fehlte wieder jegliches Angebot in Gerste unter 68 kg, und für das spärliche Angebot in schwerer Ware bestand eine derart dringende Nachfrage, daß die Preise in Berlin auf über 280 M., in Hamburg auf über 290 M. anziehen konnten. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß in weiten Kreisen der Landwirtschaft, insbesondere bei der bäuerlichen Bevölkerung, eine starke Erbitterung darüber besteht, daß nur für die Erzeugnisse, die der Landwirt verkauft, Höchstpreise eingeführt sind, während Futtermittel, die er für seinen Betrieb kaufen muß, nach wie vor Marktpreise haben dürfen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

J.-Nr. M. 822.

Hachenburg, den 19. November 1914.

Bekanntmachung.

Alle unangehörigen Landsturmpflichtigen, welche die Landsturm-musterung veräumt bzw. noch keine Bestimmung haben, haben sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere sofort bei dem Bezirkskommando in Limburg zur Landsturmmusterung anzumelden (eventl. schriftlich). Es haben sich insbesondere auch die Landsturmpflichtigen der jüngeren Jahrgänge zu melden, die bei der Aushebung und dem Kriegserlassgesetz 1914 die Entscheidung „Landsturm mit Waffen“ oder „Landsturm ohne Waffen“ erhielten, sich also bei der Landsturm-musterung im Oktober nicht zur Untersuchung zu stellen brauchten. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehendes sofort öffentlich bekannt zu machen.

Der Königliche Landrat.
J. W. Winter.

Wird hiermit veröffentlicht.
Hachenburg, den 30. November 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Für unsere Ostarmee sind bisher von hier aus nur wenige Liebesgaben gespendet. Die meisten Sendungen sind nach der Westfront geleitet worden und doch verdienen unsere tapferen Russenfänger, daß wir auch ihrer gedenken und ihnen durch Liebesgaben einen Sonnenstrahl der Freude in ihr strapazenreiches und schweres Leben senden. Was ein einzelner Mann da draußen mit mutiger Preisgabe seines Lebens für unser Vaterland, für uns, unsere Frauen und Kinder tut, ist so unendlich viel mehr als das, was wir alle zusammen bis jetzt getan haben.

Ich glaube daher ein mildes Herz und eine offene Hand zu finden, wenn ich darum bitte, Wollfächer, Tabak, Zigarren u. s. w. zu einer Freitagabend von hier nach dem Osten abgehenden Liebesgaben-Sendung auf dem Bürgermeisteramt abgeben zu wollen.

Hachenburg, den 3. Dezember 1914.

Der Bürgermeister
Steinhaus.

Gewerbliche Fortbildungsschule zu Hachenburg.

Um die Schülerzahl festzustellen und danach eine Neueinteilung der Klassen vorzunehmen, werden sämtliche zum Besuch der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule Verpflichteten hiermit aufgefordert, am nächsten Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 4 Uhr, in der hiesigen Volkshalle zu erscheinen. Zum Besuche der Fortbildungsschule sind verpflichtet alle gewerblichen Lehrlinge, Arbeiter und Gehilfen, welche das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, also auch Büro-Gehilfen in Fabriken und anderen gewerblichen Betrieben. Bei Festsetzung der Zugehörigkeit zum Schulbezirk ist der Beschäftigungsort maßgebend.

Vorübergehende Stellenlosigkeit befreit nicht von der Schulpflicht.

Die Zusammenkünfte gilt als Unterrichtsstunde. Fehlen wird nach den Bestimmungen des Kreisstatuts bestraft.

Der Vorstand
des Gewerbevereins zu Hachenburg.

Statt Karten.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit sowie der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen

Fräulein Elise Schneider

danken wir Allen recht herzlich.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, hoffnungsvollen und unvergesslichen, für das Vaterland gestorbenen und nun in Gott ruhenden Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Wilhelm Pabst

sowie für die vielen Kranzspenden und gestifteten hl. Messen, sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus.

Wir danken allen, insbesondere den hiesigen und auswärtigen Vereinen, welche unserem teuren Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte in seiner Heimatstadt gegeben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Phil. Pabst,
Familie Wilh. Bechtel.

Hachenburg, den 3. Dezember 1914.

Chokolade, deutsche Biskuits, Waffeln, Spekulatius

geeignet für Feldpostpakungen.

Feldpostbriefe mit Tabak, Zigarren

mit Cognat, Rum und Arrak

und auch ungefüllte Feldpostbriefe billig

Kafao in verschiedenen Packungen

ferner

Vollrume, Ersatz für Landbutter

empfiehlt

Carl Hennen, Hachenburg.

Empfehle prima Solinger
Rasier- und Taschenmesser
zu äußerst billigen Preisen.
H. Backhaus, Hachenburg.

Feldpostbriefe
praktische Zusammenstellungen
gefüllt mit

Schokolade, Pfefferminz

Fleischpasten

Suppen- und Bouillon-Würfel

Marmelade, kondensierte Milch

Sardellenbutter, Senf usw.

Cognat, Eierkognak

Rum, Boonekamp

besonders zu empfehlen

Wärmetrunk

für die kalte Jahreszeit.

Versandfertig zu haben bei

Karl Dasbach, Hachenburg.

Alle Schirmreparaturen
schnell und billig bei

Heinrich Orth, Hachenburg.



Auf

Oefen und Herde

wegen vorgerückter Saison

hoher Extra-Rabatt.

C.v. Saint George, Hachenburg.

Der junge Herr,

welcher den Stein gegen unser Schaufenster warf, wodurch die Scheibe gesprungen ist, wird ersucht, sich mit uns innerhalb 2 Tagen in Verbindung zu setzen, da sonst die Anzeige gemacht werden muß.

P. Fröhlich

Berliner Kaufhaus

jetzt im Nassauer Hof.